

SWR2 Forum Buch

18.12.2011 /// 17.05 Uhr

Redaktion: Wolfram Wessels

Mit Büchern von Susanne Gaschke, Heinz Bude, Thea Dorn, Richard Wagner, Tillmann Bendikowski, Jürgen Luh, Johannes Unger, Tom Goeller

Besprechung:

Thea Dorn, Richard Wagner: Die deutsche Seele

Knaus, 560 Seiten, 26,99 €

Rezension: Lerke von Saalfeld

Gespräch über Neuerscheinungen zum 300. Geburtstag Friedrich des Großen:

Tillmann Bendikowski: Friedrich der Große.

C. Bertelsmann, 336 S., 19,99 Euro

Jürgen Luh: Der Große. Friedrich II. von Preußen.

Siedler, 288 S., 19,99 Euro

Johannes Unger: Friedrich: Ein deutscher König,

Propyläen 320 S., 16,99 Euro

Tom Goeller. Der Alte Fritz. Mensch, Monarch, Mythos.

Hoffmann und Campe, 352 S., 21,99 Euro

Andreas Puff-Trojan im Gespräch mit Wolfram Wessels

Besprechung:

Heinz Bude: Bildungspanik. Was unsere Gesellschaft spaltet

Hanser, 144 Seiten, 14,90 €

Rezension: Jochen Rack

Besprechung:

Susanne Gaschke: Die Verkaufte Kindheit. Wie Kinderwünsche vermarktet werden und was Eltern dagegen tun können

Pantheon, 270 Seiten, € 14,99

Rezension: Stefan Fuchs

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Thea Dorn, Richard Wagner: Die deutsche Seele **Von Lerke von Saalfels**

Autorin

Weihnachten naht, eine Zeit der Innerlichkeit, da verwundert es nicht, dass plötzlich ein voluminöser Band über die deutsche Seele auf dem Buchmarkt erscheint, verfasst von Thea Dorn und Richard Wagner in 64 Begriffs-Artikeln, alphabetisch festgehalten vom Abendbrot bis zur Zerrissenheit:

Zuspiel 1

Unsere Idee ist, wenn man all dieses Merkwürdige vom Abendbrot, über die Freikörperkultur, den Männerchor, die Ordnungsliebe, die Zerrissenheit – wenn man all dies zusammennimmt, so wie es in diesem Buch versammelt ist, dann hat man möglicherweise einen Blick auf und in die deutsche Seele geworfen.

Autorin

Merkwürdig ist zunächst, wie dieses Duo zusammenkam, verkörpern sie beide doch sehr unterschiedliche Schreib-Temperamente. Aber Thea Dorn, die eine große Verehrerin des Komponisten Richard Wagner ist, und sehr erstaunt und zunächst erbost war, dass es auch einen Schriftsteller desselben Namens gibt, ist seit über zwanzig Jahren mit dem Schriftsteller Richard Wagner in Berlin befreundet, und als sie den Auftrag vom Knaus-Verlag für dieses Buch erhielt, da wusste sie:

Zuspiel 2

Ich kann das nicht alleine machen, ich muss das mit wem zusammenmachen, das ist so gigantisch, um nicht zu sagen größenwahnsinnig, da verzettele ich mich alleine vollkommen. Dann war für mich sehr schnell klar, dass das nur Richard Wagner sein kann. Zum einen, weil wir auch schon lange über diese Fragen, diese Themen reden, und zum andern weil es mich interessiert hat, das Buch mit jemandem zusammenzumachen, der eine wirklich radikal andere Biographie hat als ich. Ich bin Jahrgang 1970, quasi im Herzen der alten Bundesrepublik in der Nähe von Frankfurt geboren; Richard ist eine Generation älter, 1952 als Angehöriger einer deutschen Minderheit in Rumänien, im Banat geboren. Für ihn war Deutschsein seit der Kindheit ein Akt des Widerstands gegen eine sozialistische Diktatur und in meinem Elternhaus war Deutschsein nicht komplett verpönt, aber meine Eltern haben ihre Kindheit noch im Dritten Reich, im Krieg verbringen müssen. Es war klar, von diesem Deutschland hat man die Schnauze voll, da will man nicht mehr drüber reden.....Ich selbst hab dann auch noch viele Jahrzehnte gebraucht, bis ich dachte, ja, ich will dieses Thema aus der dubiosen Ecke, aus dem, was man nicht so gerne anrührt, herausholen und will mich mit großer Leidenschaft und Neugier dem widmen.

Autorin

Im Vorwort dieser gewitzten und tiefgründigen Erkundung der deutschen Seele als Kulturgeschichte der besonderen Art über das Deutschsein betonen die beiden Autoren, dass sie sich keine Sorge machen, ob Deutschland sich abschaffe, sie haben jedoch bemerkt, dass Deutschland sich herunterwirtschaftet und sein Gedächtnis verliert. Dagegen wollen sie einen Kontrapunkt setzen:

Zuspiel 3

Wir haben uns die Frage gestellt, was ist von all dem, was diese zweitausendjährige Geschichte des Landes ausmacht, dieser Kultur, was ist davon wirklich noch im Bewusstsein lebendig, was kommuniziert noch mit uns durch die Jahrhunderte hindurch. Es hat sich ja in den letzten zwanzig Jahren im juste-milieu der Intellektuellen doch eher die Tendenz durchgesetzt, zu sagen, eigentlich sind wir alle Weltbürger, Kosmopoliten. Vielleicht sind wir noch Europäer, aber eigentlich ist das auch schon den Rest der Welt ausgrenzend und gar jetzt über das Eigene, das Deutsche nachzudenken, ist schon ganz bäh. Wir sind ja sofort bereit, jeden anatolischen Volkstanz wahnsinnig spannend zu finden, aber es soll bloß keiner wagen, über das deutsche Volkslied laut zu reden. Diese Haltung, die doch sehr verbreitet ist vor allem im intellektuellen Milieu, die fing mich an über die Jahre hinweg immer mehr zu stören, wo ich gesagt habe, das kann nicht sein, dass wir die deutsche Geschichte auf diese zwölf grauenvollen, verbrecherischen Jahre, die in dieser Geschichte stehen und die auch keiner leugnen oder wegdeuten will, aber dass wir immer nur über diese zwölf Jahre reden und nicht darüber reden, was in diesen zweitausend Jahren auch noch geschehen ist in diesem Land.

Autorin

À propos Volkslied, dieser Begriff wird in diesem Buch nicht abgehandelt; aber es ist müßig und eitel, die Kritik da anzusetzen, was dem einen oder anderen an Stichworten fehlt, lassen wir uns lieber darauf ein, was alles geboten wird, und das ist überwältigend und überraschend: ein wunderbarer Essay über den Bergfilm und dessen Anfänge mit Leni Riefenstahl und Luis Trenker; eine Abhandlung über den Bruder Baum und den in Szene gesetzten Disput zwischen Eiche, Tanne und Linde, wer nun der deutscheste der deutschen Bäume sei; oder ein langer Essay über die Arbeitswut, theologisch, philosophisch und poetisch durchleuchtet; natürlich fehlt auch die Heimat nicht, ohne Scheu und ohne Verrenkungen als „eines der schönsten Wörter der deutschen Sprache“ definiert; wer hätte gedacht, dass das Reinheitsgebot nicht nur eine Frage der Qualität des deutschen Bieres ist, sondern schon bei dem Reformator Martin Luther als Furor gegen bigotte Missstände wortgewaltige Urstände feiert; es finden sich aber auch Scherzartikel über Bierdurst, Wurst und Rabenmutter.

Der Schwere des Themas setzen Thea Dorn und Richard Wagner immer wieder auch spielerisch-leichte Artikel entgegen; man spürt eine kluge Dramaturgie, auf lang ausschweifende Essays kleine Capriccios folgen zu lassen, die Genres der Darstellung zu variieren, Tempo und Verlangsamung zu wechseln, um den Leser in Atem und bei Laune zu halten. Am Ende jedes Beitrags, die die kreuz und die quer gelesen werden können, gibt es Empfehlungen zum Weiterlesen. Auffällig ist dabei, dass wie ein roter Faden immer wieder als Lesehinweis der Artikel „Abgrund“ auftaucht.

Zuspiel 4

Ich denke, dass dieses Kapitel wirklich eines der ganz zentralen ist. Da sind wir dann tief in der deutschen Geschichte und Kulturgeschichte. Es ist ein Kapitel, in dem es zentral um Heidegger und um Nietzsche geht. Heidegger hat aus dem Wort Abgrund eine ganze Philosophie gemacht und das geht in keiner anderen Sprache, nur im Deutschen, weil in Ab und Grund das Wort Grund drin steckt und was es bedeutet in Abgrund den Grund – und normalerweise argumentiert Philosophie ja immer mit Grund und sucht nach Gründen – und diese Verkultung des Abgrundes ist ein ganz zentraler Punkt in Heideggers Philosophie. Auch Nietzsche hat furchtbar viele Stellen über den Abgrund geschrieben.

Autorin

Bei der Recherche zu diesem Beitrag war Thea Dorn überrascht, wie viele deutsche Dichter und Denker auch ganz real in den Abgrund gestiegen sind, Goethe als Bergwerksdirektor, Novalis als

Bergbauingenieur, Alexander von Humboldt, der eine Bergwerkslampe erfunden hat, oder Tieck, Wackenroder und andere, sogar Heinrich Heine, der sonst die Abgründe woanders sieht. Und deshalb stellte sich die Frage:

Zuspiel 5

Was erzählt uns das? Das ist offensichtlich ein deutscher Sonderweg. Und diese Idee, dass man dieses Bergwerk, diesen Abgrund erkunden kann, das wird wie so eine Art zweites Jenseits; in dem Maß, wie man an den Himmel als Jenseits nicht mehr so ganz glaubt, wird auf einmal diese merkwürdige Welt in der Tiefe zur eigentlichen Welt, wird zur eigentlichen Heimat. Das hat man zum Beispiel, wenn man sich den großen Barbarossa-Mythos samt Denkmal anguckt, den ganzen Tannhäuser-Mythos, der wichtig ist für Deutschland. Es ist sehr auffällig, wie viele deutsche Mythen in der Tiefe sitzen und man irgendwie glaubt, da an die wahrere Wahrheit heranzukommen. Diese Idee, dass die Deutschen ein abgründiges, tiegründiges, unergründliches Volk seien, das ist auch ein Gemeinplatz, der sehr sehr weit durch die Geschichte geht.

Autorin

Die deutsche Seele, wie sie Thea Dorn und Richard Wagner in 64 Kapiteln beleuchtet haben, ist wahrlich eine Fundgrube – schon wieder sind wir in der Tiefe – höchst erhellender ernster und skurriler Gesteinsbrocken deutscher Lebensart. Und ein weiteres sehr aufklärendes Moment sind die rund zweihundert Abbildungen, die beide Autoren zusammengefunden haben, denn sie sind nicht rein illustrativ zum Text ausgesucht, sondern ergeben noch mal eine eigene, manchmal witzig ironisch kontrastierende Lesart zum Text. Glückwunsch an Thea Dorn und Richard Wagner, ein so belastetes, ja abgründiges Thema mit dem gebotenen Ernst und einer spielerischen Leichtigkeit bewältigt zu haben.

Heinz Bude: Bildungs-panik. Was unsere Gesellschaft spaltet

Von Jochen Rack

Autor:

Der Streit um die Reform des deutschen Bildungssystems ist längst ein Thema geworden, mit dem sich Wahlkämpfe bestreiten lassen. An der Frage, ob man die Hauptschule und das dreigliedrige Bildungssystem abschaffen und dafür neue Mittel- und Gemeinschaftsschulen, Ganztags- oder Einheitsschulen gründen soll, scheiden sich die Geister - quer durch die Parteien. Seit die PISA-Studien die deutsche Öffentlichkeit aufgeschreckt haben, wird verstärkt darüber diskutiert, wie Deutschland den Anschluss an internationale Standards halten kann. Bildung ist in einer wissensbasierten Ökonomie eine Ressource wirtschaftlichen Wachstums, aber auch Bedingung gesellschaftlicher Teilhabe, und da muss es beunruhigen, wenn nicht nur das Leistungsniveau sinkt, sondern auch die einstmals erstrebte Chancengleichheit für Schüler immer weniger gegeben ist und die soziale Herkunft zunehmend auch über den Erfolg im Bildungssystem entscheidet. Diese Diagnose ist Ausgangspunkt für die neue Streitschrift des Soziologen Heinz Bude, die in ihrem Titel der deutschen Gesellschaft eine „Bildungs-panik“ bescheinigt:

Bude:

Die Leute sind panisch, weil sie das Gefühl haben, wer jetzt nichts für die Bildung seiner Kinder tut, verspielt eigentlich sein Erbe () das Erbe nicht im Immobiliensinne, sondern das Erbe an kognitiven Fähigkeiten, das Erbe an Bildungstiteln, das in einer Familie angehäuft werden muss, muss unbedingt weitergegeben werden. Und es ist das Gefühl gerade bei den Gewinnern der großen Bildungsreformen der 70er und 80er Jahre in der BRD und der DDR, dass sie größte Anstrengungen unternehmen müssen, für ihre Kinder zu sorgen, damit sie in einer Welt neuer Konkurrenzen die Nase vorn haben können. [] 2.15 Und dieses Gefühl einer Bildungs-panik wird auch noch angeheizt durch die Politik, weil die Politik die große Botschaft hat: Bildung, Bildung, Bildung, mit dieser Ressource wird unser Land in einer Situation globaler Konkurrenzen überleben, und wer jetzt nicht für Bildung sorgt, wird in eine prekäre Existenz hineingeraten. 2.39

Autor:

Heinz Bude, der in seinem Buch über die „Ausgeschlossenen“ das Problem der wachsenden sozialen Ungleichheit in Deutschland beschrieben hat, bezieht in seinem neuen Essay die Sozialstrukturanalyse auf das deutsche Bildungssystem und fragt danach, „was unsere Gesellschaft spaltet“. Dabei geht er davon aus, dass die Voraussetzungen des deutschen Bildungssystems, wie sie noch bis in die 80er Jahre gültig waren, nicht mehr gelten. In der Nachkriegsgesellschaft, so Bude, gab es eine durch Bildung ermöglichte „Aufstiegs-mobilität“, die es etwa einem Mann wie Gerhard Schröder ermöglichte, sich aus bescheidenen Verhältnissen bis zum Bundeskanzler hochzuarbeiten. Inzwischen aber sei eine fortschreitende „Verriegelung der Klassenverhältnisse durch das deutsche Bildungssystem“ nachzuweisen. Das alte Aufstiegsversprechen durch Bildung gelte nicht mehr, das deutsche Bildungssystem sei undurchlässig und ungerecht geworden. Während auf der einen Seite „Bildungsghettos“ entstanden sind – Stichwort Restschule – habe bei den Mittelschichten eine „soziale Abschottungsbewegung“ eingesetzt, „die vor allem

in der Verteidigung von Bildungsreservaten für die Kinder der Besserverdienenden und Höhergebildeten zum Ausdruck kommt“. Bude spricht von der „sozialmoralischen Ansteckungsangst“ der Mittelschicht und ihrer „Statuspanik“, die dazu führe, dass immer mehr Kinder in Privatschulen geschickt werden, damit sie dem nivellierten Bildungssystem entkommen. Warum aber hat das einst erfolgreiche deutsche Bildungssystem an Akzeptanz und Wirksamkeit verloren?

Bude:

4.30 Es gibt zwei Gründe. Der deutlichste Grund ist die Verbreiterung der Bildungsbeteiligung. Je breiter die Bildungsbeteiligung in einer Gesellschaft ist, umso mehr Familien gibt es, die höchstes Interesse daran haben, dass ihre Kinder mindestens den Bildungsstandard des Elternhauses erreichen. d. h. dass die Kohorten, die hohe Bildungschancen erklommen haben sind diejenigen, die besonders irritiert sind, ob ihre Kinder noch das Bildungsniveau der Eltern erreichen. Es gibt aber noch ein zweites Problem: das ist die Tatsache der Migration. Wir haben natürlich eine Veränderung der Bildungslandschaft durch den Migrationschub, der jetzt im Bildungssystem angekommen ist. Die Bundesrepublik war erfolgreich in der Absorption von Migranten in den Beschäftigungssystemen, jetzt schlagen deren Kinder im Bildungssystem auf und da hat man sich lange Zeit keine Gedanken darüber gemacht, was das bedeutet. Und jetzt haben wir den Salat, dass viele von den sog. Biodeutschen ein Kriterium im Blick haben: Wie hoch ist der Ausländeranteil an einer Schule? Und wenn der bei 60% ist, dann fliehen sie das führt soweit, dass die das öffentliche Bildungssystem verlassen.

Autor:

Keine Alternative bietet Bude zufolge der Blick auf Länder, in denen angeblich das Bildungssystem besser sei als in Deutschland. Wenn man Länder wie Japan oder Südkorea genauer anschaut, finde man nämlich, dass dort die soziale Ungleichheit nicht weniger auf das Bildungssystem durchschlage wie hierzulande. Auch aus dieser Analyse folgert Bude, dass man den Wunsch der Mittelschichten nach sozialer Differenzierung ernst nehmen müsse. Keinen Sinn hat es demnach, soziale Gleichheit in der Gesellschaft mit allen Mitteln herzustellen, weil Eltern immer Wege fänden, um „die Gleichheit ungleicher zu machen“. Das ist kein Plädoyer für die neoliberale Idee der Exzellenz und Eliten, die sich um die soziale Spaltung der Gesellschaft nicht schert, denn Bude hält durchaus an dem alten Gedanken der Chancengleichheit fest, wie ihn der Soziologe Ralf Dahrendorf schon in den 60er Jahren formuliert hatte. Nicht eine egalitäre Gesellschaft ist anzustreben, sondern eine, in der Bildung als „Bürgerrecht“ verankert ist, jenseits von Gruppenprivilegien. Bei diesem Modell, wie es bei Bildungsreformern wie Hartmut von Hentig, Hellmut Becker oder Georg Picht entwickelt wurde, kommt es nicht nur darauf an, Leistungsfähigkeit zu fördern, sondern Bildung als umgreifende Orientierung im Leben zu verstehen. Hier liegt nach Bude, eine verschüttete Utopie, die durch die blinde Fixierung auf PISA-Kategorien verloren zu gehen droht. Die Schule muss als Lebens- und Erfahrungsraum verteidigt werden gegen diejenigen, die sie bloß als Anstalt begreifen, die Humankapital ausspuckt für die spätere Verwendung im kapitalistischen Betrieb. Durch das verschärfte Regime der Klassifikation sei das Ziel der Emanzipation auf der Strecke geblieben. Im herrschenden bildungsindustriellen Komplex würden die Lebensläufe nur mehr normiert und die Schüler auf das spätere Ziel der „Selbstdurchsetzung und Statusverbesserung“ konditioniert. Gegen diesen sozialdarwinistischen, reduktionistischen

Bildungsbegriff hält Bude an der Idee einer Gesellschaft fest, in der nicht die soziale Spaltung regiert, sondern die Vorstellung, in einem gemeinsamen Boot zu sitzen.

Bude:

Ich bin ein ganz altmodischer Mensch. Ich glaube, die Kinder sollen in der Schule lernen, dass die Welt, aus der sie kommen, nicht die einzige Welt ist. Ich glaube, dass die Schule, diese Sozialisationsaufgabe der Schule besteht darin, die Kinder mit Vielfalt anzufreunden, und dass sie im Grunde eine Haltung des Respekts in der Schule lernen. Das lernen sie nicht, wenn sie nur mit Kindern in Kontakt kommen, wo die Eltern ähnlich gebildet sind wie ihre eigenen Eltern, das ist gefährlich für eine Gesellschaft.

Autor:

Angewandt auf die Verlierer des deutschen Bildungssystems heißt das für Bude: Es bedarf einer neuen Wertschätzung auch derjenigen, die nicht unbedingt die besten Abschlüsse erreichen. Zertifikate seien ohnehin überschätzt; erfolgreich sein können auch Menschen mit unternehmerischem Sinn und praktischen Fähigkeiten. Deshalb ist für Bude auch das duale System der Bildung, das der praktischen Berufsausbildung eine wichtige Rolle zuweist, unbedingt zu stärken. -

Bude:

Ich habe ein sehr einfaches Ziel: Als Bildungsminimum sollten wir uns eine berufliche Erstausbildung vor Augen setzen und nicht einen mittleren Schulabschluss, das ist eine deutliche Veränderung zu dem, was die Bildungspolitik will. Eine andere Wertschätzung, und natürlich nicht nur auf Abitursquoten zu schauen.

Autor:

Bude fordert auch mehr Respekt für die Leistung der Lehrer und ihre fachlichen Traditionen. Gefragt seien nicht immer neue von der Politik oktroyierte Regularien, Kontrollen und Reformen, sondern die „traditionelle Ethik der Selbstkorrektur“ und wechselseitige Kritik, d.h. mehr Selbstbestimmung und Verantwortung der Pädagogen: „Es hängt also letztlich alles von der Freude und dem Engagement der Lehrkräfte ab.“ - Und das heißt: Nicht unbedingt die Schulform ist entscheidend, sondern was man daraus macht:

Bude:

Ich plädiere für eine Entpolitisierung des Bildungsthemas. Wir leiden an einer Überpolitisierung des Bildungsthemas und wir leiden an einer fehllaufenden Systemdebatte über Bildung. Das heißt, die Hauptfrage ist die: Wir halten wir´s mit der Hauptschule? Aber die gesamte Frage der wirklichen Veränderung des Bildungssystems, die ausgeht von der Verhaltensänderung derer, die im Bildungssystem beschäftigt sind, diese Frage interessiert uns umso weniger. D.h., die Frage ist nicht, ob wir eine Bildungsstrukturreform in Deutschland vornehmen, die die Hauptschule abschafft. Denn es gibt wunderbare Untersuchungen mittlerweile über Hauptschulen. Wenn sie da die Schülerinnen und Schüler fragen: Wollt ihr auf eine andere Schule? Dann sagen die nein, das ist unsere Schule, eine Schule, die eine bestimmte Atmosphäre des Respekts für uns aufgebaut hat, und wir wollen nicht auf eine Realschule, wo wir dann untergehen, wo wir an unserer Kompetenz zu einem mittleren Schulabschluss gemessen werden. D. h. die Diskussion läuft schief in Deutschland, zumal die Bayern mit einem gewissen Recht

darauf hinweisen, dass ein Hauptschulabschluss in München immer noch zu einer Facharbeiterkarriere befähigt, in Bremen aber nicht. Und das hat mit der Schule gar nichts zu tun, sondern hat mit der Verfassung der Beschäftigungssituation in diesen Regionen zu tun, d.h., es gibt Gründe für eine Föderalisierung unserer Bildungssysteme. Wir haben im Augenblick die Tendenz zur Zentralisierung, ich bin gar nicht so sicher, ob das so eine gute Idee ist die weitere Zentralisierung des Bildungssystems.

Autor:

Im Sinne einer öffentlichen Soziologie analysiert Heinz Bude die deutsche „Bildungspanik“ auf eine ebenso anschauliche wie engagierte Weise: Ein flott und elegant geschriebenes Buch, das zugespitzte, zuweilen durchaus amüsante Formulierungen liebt und auf Fachchinesisch verzichtet, ohne an begrifflicher Differenzierung einzubüßen. Ein Plädoyer für mehr Gelassenheit und soziale Phantasie in der Diskussion um die Reform des deutschen Bildungssystems.

Susanne Gaschke: Die Verkaufte Kindheit. Wie Kinderwünsche vermarktet werden und was Eltern dagegen tun können
Von Stefan Fuchs

- Sprecherin: „Die Konsumlaufbahn aller Kinder beginnt im Babyalter. Schon mit 18 Jahren können sie Marken erkennen. Darauf wird auf den einschlägigen Kongressen der Werbebranche voller Stolz hingewiesen, während Eltern und Erzieher sich die Haare raufen. Sobald das neugierige Baby aufrecht im Einkaufswagen sitzen kann, beobachtet es die Eltern und fasst interessiert ins Auge, was sie aus den Regalen nehmen. In einem zweiten Schritt lernt das Kind, durch Zeigen Sachen zu verlangen, die es oft auch erhält. Es begreift von nun an Einkaufen als legitimen Weg um Dinge zu bekommen.“
- Autor: Susanne Gaschke kennt den Ansturm des Kommerzes auf die Welt der Kinder aus eigener Anschauung. Als Redakteurin der Kinder und Jugendseiten der „Zeit“ wird sie Tag für Tag mit den Produkten der Spielzeug- und Kindermedienbranche überschüttet. Das Unbehagen, das diese oft skurrilen, gelegentlich monströsen Ergebnisse des multimedialen Buhlens um Aufmerksamkeit und Taschengeld der Heranwachsenden bei ihr erzeugen, war der Auslöser, genauer hinzuschauen, die in allen Farben blinkende und in allen Tonlagen blökende Plastikspielzeugwelt als Symptome des Zeitgeistes zu lesen. Vor allem aber die inzwischen unübersehbaren Schleifspuren aufzuzeigen, die die entfesselte Warenproduktion in den Kinderzimmern und der Psyche ihrer Bewohner hinterlässt. Wer wie die Autorin in einem der großen Spielzeugsupermärkte das Angebot „Made in China“ unvoreingenommen auf sich wirken lässt, erlebt einen Kulturschock.
- Sprecherin: „Die Regale sind voll, übervoll mit röhrenden Dinosauriern, stampfenden Monstern und krakelnden Plastikvulkanen. Es ist eine Kinderwelt des Hässlichen, des Verzerrten, des Lauten und Gewalttätigen, in der kein Raum ist für kindliche Fantasie, denn sie ist ja schon bevölkert mit der plastikgewordenen Fantasie irgendeines Spielzeugmachers. Neben dem G-Force-Blaster-Mission-Meerschweinchen, das zwei Maschinengewehre abfeuert, finde ich auch einen Star-Wars-Plastikhelm, der den ganzen Kopf eines Kindes umhüllt. Wenn ein Fünfjähriger ihn aufsetzt, sieht er aus wie ein verummter Miniatur-Amokläufer. Der Helm sagt Sätze wie „Destroy the ships we must! Left behind no one will be!“. Es geht um Befehle. Es geht um Gewalt. Und es geht um Himmels willen nicht darum, sich irgendetwas ausdenken zu müssen.“
- Autor: Wer geglaubt hatte, die Uraltstereotypen der Geschlechterrollen hätten zu Beginn des zweiten Millenniums ihr Verfallsdatum bereits deutlich überschritten, wird durch einen Blick in die Spielzeugwelt eines Besseren belehrt. Geht es bei den Jungs um Härte, Gehorsam und alle Spielarten des Monströsen ist die Mädchenabteilung eine wahre Orgie in Pink, die von Prinzessinnen, Elfen, Einhörnern und den ewig lächelnden Barbies bevölkert wird. Gefühle zugespitzt bis zum Exzess, glitzernde Höhlen des Emotionalen, Plastikkitsch ins Unerträgliche gesteigert.

Vor allem aber degradiert dieses Spielzeug die Kinder zu Fantasiekonsumenten. Die Autorin beobachtet einen unaufhaltsamen Trend zu dem, was sie „geskriptetes“ Spielzeug nennt, Spielzeug, das als Bestandteil einer vorfabrizierten Fantasiewelt daherkommt: Merchandising-Produkte zu Filmen und Fernsehserien zumeist wie sie die industrielle Fantasieproduktion der Disney-Studios auf den Markt wirft.

Sprecherin: „Viele Puppen und Plüschtiere singen oder sprechen, sie sind in ihrer Rolle so festgelegt wie jenes pinkgewandete Püppchen, das auf einer kleinen Plastiktoilette sitzt und zu einem Spülgeräusch „Prima, ich habs geschafft“ ruft. Das schränkt die Spielmöglichkeiten erheblich ein. Gerade im Konstruktionsspielzeug gibt es einen Trend zu immer enger definierten Bausätzen, die im Grunde nur eine einzige Verwendung zulassen – fast hofft man, dass die Kinder all ihre Piraten-, Ritter-, Star Wars- und Power-Miners-Welten durcheinanderwerfen und etwas ganz Neues daraus entstehen lassen. Viele tun das sicher – aber sie müssen sozusagen gegen ein existierendes Skript anspielen.“

Autor: Die Folgen für die Kreativität zukünftiger Generationen sind unabsehbar. Die Autorin spricht von einem gesellschaftlichen Großversuch mit ungewissem Ausgang. Was sich dagegen heute schon abzeichnet ist die Verkürzung der Kindheit. In Familien, Kindergärten und Schulen hat eine eigenartige Beschleunigung des Älterwerdens begonnen. Spätestens mit Acht verabschieden sich heutige Kinder vom traditionellen Spielzeug, beginnt was die Autorin die elektronische Phase nennt. Computer, Handy und Gameboy laufen Teddy, Puppenstube und Spielzeugauto den Rang ab. Die Konkurrenz um die letzten verbliebenen Arbeitsplätze vor Augen unterstützen besorgte Eltern diese Beschleunigung des Erwachsenwerdens auch noch durch Förderprogramme aller Art, glauben es ihren Kindern schuldig zu sein, sie so früh wie möglich in die Kommunikationsräume des Internet einzuführen. Die Autorin zitiert die Studien einer Gruppe von Jugendforschern, die sich unter dem Label „iconkids & youth“ zusammengeschlossen haben. Von Jahr zu Jahr bestätigen Befragungen eine Beschleunigung und Verdichtung der mittleren und späten Kindheit.

Sprecherin: „Sei es bei der Vorliebe für „erwachsene Fernsehformate“, bei der Computernutzung oder beim Ende der Spielzeugaffinität. Neunjährige heute sind weiter als Zwölfjährige vor ein paar Jahren und der Trend zieht an. Die Studie führt eine quasi gleichgeschaltete Kinderwelt vor Augen: Kinder essen am liebsten Pasta, Pizza, Pommes und Hamburger. Kinder lieben RTL, ProSieben und den Kindersender Super RTL, wo sie mit Sitcoms wie „Hanna Montana“ in die Kommerzwelt der Popindustrie entführt werden. Kinder lesen, wenn sie denn lesen, in Massen „Bravo“, „Micky Mouse“, „Bravo Girl“, „Wendy“ und nicht die anspruchsvollen Magazine „GEOLino“ oder „Dein Spiegel“. 76 % der Jungen und 52% der Mädchen haben Zugang zu einer Spielkonsole. 69 % der Achtjährigen haben zu Hause regelmäßig Zugang zu einem Computer.“

Autor: Aber die Phasen der kindlichen Entwicklung lassen sich nicht ungestraft beschleunigen. Sie brauchen ihre angemessene Zeit. Was die Konsumgesellschaft generell versucht, die Verkürzung von Reifezeiten vom

Wein über Käse bis zur Hochschulausbildung ist im Bereich der kindlichen Entwicklung besonders schädlich. Und so gibt sie die nostalgischen Kinder, Achtjährige, die sich nach ihrer Kindheit zurücksehnen und verstohlen einen Teddybär tief unten im Schulranzen versteckt mitschleppen.

Sprecherin: „In Deutschland bekommen hunderttausende von Kindern das amphetaminähnliche Medikament Ritalin verschrieben; immerhin 5 % leiden am Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom (ADS). Jedes zehnte Kind leidet nach dem Jugendgesundheits-Survey des Robert-Koch-Instituts an Angststörungen, jedes 20. an depressiven Verstimmungen. Ihnen allen dürfte ein ruhiges, auf wenig Unterbrechung und Ablenkung bedachtes Umfeld guttun.“

Autor: Das ist zu einer Seltenheit geworden. Die Eltern haben längst die Oberhoheit über die Kinderzimmer verloren. Sie wurde von den Medien übernommen, die die Kinder auf Schritt und Tritt begleiten und inzwischen mehr Einfluss auf sie haben als ihre Erzeuger. Aber was veranlasst die Eltern, ihre Kinder diesem medialen Trommelfeuer auszusetzen, in dem sie ja auch selbst täglich ihre geistige und körperliche Gesundheit aufs Spiel setzen? Die Autorin hat eine überzeugende Antwort. Die Kommerzialisierungsstrategen haben das Feuer gegen die elterliche Autorität eröffnet. Eltern, die ihrem Beschützerinstinkt folgend Widerstand gegen den Einbruch der Warenwelt in die Kindheit zu leisten versuchen, werden als rückwärtsgewandt gebrandmarkt. Die Rede von „Kindern“ wird durch Anglizismen wie „Kids“, „Pre-Teens“ oder „Tweens“ verdrängt. Sie suggerieren, dass die Kinder gar nicht mehr schutzbedürftig sind, dass sie im Gegenteil in der Mediennutzung den Eltern weit voraus sind, eine Art Avantgarde des technischen Fortschritts darstellen. In geradezu perfider Weise verbindet sich dieses Erwachsenenbashing mit den Selbstzweifeln der Eltern, mit ihrer eigenen Unsicherheit angesichts der erratischen Entwicklungstendenzen der Gesellschaft. Ständige Überforderung, der chronische Zeitmangel, die Ausuferung der Arbeit in den bisher geschützten privaten Raum erzeugen permanente Schuldgefühle den eigenen Kindern gegenüber. Das führt, wie die Autorin anschaulich darstellt, nicht selten zu einer Art „Ablasshandel“: Konsum als Ersatz für nachhaltige Eltern Kind Beziehungen.

Sprecherin: „Was Kinder brauchen lässt sich relativ einfach formulieren: Kinder brauchen menschliche Zuwendung, sonst überleben sie nicht. Sie brauchen ausreichend gesunde Nahrung. Sie brauchen Bewegungsmöglichkeiten und Zeit zum Spielen und frische Luft. Sie brauchen ausreichend Schlaf. Sie brauchen die Sicherheit geliebt zu werden. Sie brauchen Zeit, Aufmerksamkeit, Gespräche und ziemlich wahrscheinlich Bücher.“

Autor: Diese Selbstverständlichkeiten werden immer mehr Kindern vorenthalten. Mit Gesprächen und Zuwendung lässt sich eben kein Geld machen. Und das ist letztlich alles, was die einschlägigen Branchen interessiert. Deshalb lanciert man den Hype um das E-Learning, drängelt mit Computerlernprogrammen in die Schulen, obwohl die moderne neurologische Forschung längst erkannt hat, dass effektives Lernen ohne den leibhaften zwischenmenschlichen Kontakt gar nicht möglich ist. Die Hersteller von Spielkonsolen wollen in den Matheunterricht, Softwareproduzenten haben Kindergartenkinder als Zielgruppe entdeckt. Die Autorin zitiert den genervten Kommentar des

Hirnforschers und entschiedenen Kritikers elektronischer Medien Manfred Spitzer.

Sprecherin: „Kein anderer Industriezweig hat es je geschafft, dass die Gebrauchsanweisungen seiner Geräte zum Schulfach erhoben werden und dass öffentliche Gelder nicht nur für die Lehrkräfte dieser Gebrauchsanweisungen sondern auch für die Geräte selbst verschwenderisch ausgegeben werden.“

Autor: Geht es nach dem Willen der Industrie gehört die Schule als werbefreie Zone bald der Vergangenheit an. Wie das aussieht lässt sich in den USA besichtigen, wo Softdrink-Hersteller Schulkantinen betreiben. Die Folgen einer restlos kommerzialisierten Kindheit lassen sich aber heute schon auf beiden Seiten des Atlantiks besichtigen. Übergewicht, Schlaf- und Lernstörungen sind weit verbreitet bei den 3- bis 19-Jährigen. Wie überall muss auch hier die Gemeinschaft einspringen und versuchen, den angerichteten Schaden möglichst klein zu halten. Und sei es nur durch einen verstärkten Sportunterricht, weil die Kleinen zuhause nur vor der Glotze oder dem Computer hängen, anstatt draußen spielen zu gehen. Eltern aber, die noch nicht völlig gleich geschaltet sind, stehen auf verlorenem Posten.

Sprecherin: „Wie viele Schlachten sollen Mütter und Väter eigentlich schlagen? Die Schlacht um gewalthaltige Spiele und Filme? Die Schlacht um Gerülpse und sprachliche Entgleisungen in Cartoon-Serien? Die Schlacht um Süßigkeiten, um Markenklamotten, um abendliche Fernsehstunden? Um die Frage, wie viele Aktivitäten man gleichzeitig betreiben kann? Es geht eben nicht um einen einzigen Konflikt, es geht um den konsumistischen Lebensstil. Die Last, aus diesem Lebensstil auszusteigen, ist allein den Konsumenten aufgebürdet worden. Das macht die Schlacht zu einer Auseinandersetzung zwischen David und Goliath.“

Autor: Tatsächlich ist Susanne Gaschke eine bemerkenswerte Gesamtschau des Generalangriffs der Konsumgesellschaft auf die Kindheit gelungen. Leider kann sie ihr Versprechen nicht einlösen, den Eltern Strategien eines effektiveren Widerstands an die Hand zu geben. Der Forderungskatalog, den sie unter dem Titel „Agenda 2020“ zusammengestellt hat, führt nicht wirklich aus dem Dilemma. Eine Rückeroberung der Kindheit ist durch individuellen Widerstand nicht möglich. Natürlich gibt es Abenteuerspielplätze und gute Jugendliteratur, natürlich können Eltern den Fernseher aus dem Kinderzimmer verbannen, können Betriebe familienfreundliche Arbeitszeitmodelle anbieten. Diese Rezepte zur Gegenwehr eignen sich aber allenfalls für Angehörige der besserverdienenden Stände. Wo immer mehr Eltern in Orientierungslosigkeit versinken, muss die Gesellschaft als Ganzes ihre Schutzfunktion gegenüber der Kindheit wieder aktiv wahrnehmen. Schließlich war die Entdeckung der Bedeutung kindlicher Entwicklungsphasen vor 200 Jahren der Gründungsakt der bürgerlich demokratischen Gesellschaft.